

Anna Menny

Jüdische Geschichte im Zeichen der Digitalisierung. Versuch einer Bestandsaufnahme der fachwissenschaftlichen Angebote im Internet

Seit einigen Jahren nimmt die Anzahl digitaler und online bereitstehender Angebote im Bereich jüdische Geschichte stetig zu. Bisher gibt es aber nur wenige empirisch gesicherte Befunde darüber, wie sich Forschung und Lehre durch die Digitalisierung verändern. In Form einer Momentaufnahme soll der Artikel einen Überblick über die digitale Landschaft fachwissenschaftlicher Angebote geben und zugleich zu einer intensiveren Diskussion über die spezifischen An- und Herausforderungen anregen. Dabei wird der These gefolgt, dass die Digitalisierung gerade für die Erforschung der jüdischen Geschichte einen Mehrwert bedeuten kann.

The number of online-projects in the field of Jewish history has steadily increased in the last few years. Nevertheless, there has been relatively little empirical research on the effects and consequences of the digital turn. This article tries to shed light on the current situation of digital Jewish history and to give an overview of the digital material available in order to encourage more debates about the specific demands and challenges in this field. Such debates gain in significance when considering the potential presented by the digital age for research and teaching in Jewish History.

„[A] significant amount of our future heritage, our legacy to future generations, relies on digital technology.“

Ergänzen ließe sich diese Aussage mit der Feststellung, dass die digitalen Medien und das Internet nicht nur eine zunehmend größer werdende Rolle als Speicher für das ‚kulturelle Erbe‘ spielen, sondern zugleich eine wachsende Anzahl an Quellen für die Forschung bereithalten. Dennoch sind die Diskussionen um die Auswirkungen der Digitalisierung auf die Geschichtswissenschaft im Allgemeinen und das Fach Jüdische Geschichte im Besonderen – und damit auch die Debatte über das Verhältnis der Digital Humanities zu den Geistes- beziehungsweise Geschichtswissenschaften – im deutschsprachigen Raum noch vergleichsweise neu.² Zwar gab es in den letzten Jahren eine ganz

¹ Ronchi, Alfredo M.: eCulture. Cultural Content in the Digital Age, Berlin/Heidelberg 2009, S. 203.

² Im angelsächsischen Sprachraum hingegen scheint die Diskussion schon länger geführt zu werden, so wurde bereits im Jahr 2011 am Center for Jewish History in New York ein Workshop zum Thema ‚From Access to Integration. Digital Technologies and the Study of Jewish History‘ veranstaltet. Vgl. Stanley-Clamp, Lena et al.: Judaica Europeana: Final Progress report, 2012, S. 9, online unter: http://pro.europeana.eu/files/Europeana_Professional/Projects/Project_list/Judaica/Documents/Final%20report%20on%20the%20Judaica%20Europeana%20project%20work%20and%20achievements.pdf [07.09.2015]. Die Zeitschrift *Perspectives on History* widmete im Mai 2009 einen Schwerpunkt den Auswirkungen der Digitalisierung auf die Geschichtswissenschaft, vgl. *Perspectives on History. Intersection: History and New Media*, 47 (Mai 2009), 5, online unter: <http://www.historians.org/publications-and-directories/perspectives-on-history/may-2009> [16.05.2015], und auf der Jahreskonferenz der Association for Jewish Studies beschäftigte sich im Dezember 2008 ein Panel mit ‚Jews and New Media‘, <http://www.ajsnet.org/2008prog/program.pdf> [13.07.2015].

Reihe von Tagungen, Konferenzen und Workshops, die sich einzelnen Aspekten wie dem Bewahren, den Rechtfragen, neuen Forschungsmethoden oder -werkzeugen widmeten, insgesamt gibt es bislang aber (zu) wenig belastbare Befunde, die die Diskussionen empirisch untermauern könnten. Auch dieser Überblick bewegt sich größtenteils an der Oberfläche, wenn er eine Bestandsaufnahme der Digitalisierung im Bereich jüdische Geschichte versucht. Testweise Tiefenbohrungen können nur an einzelnen Stellen vorgenommen werden, wenn Projekte eingehender untersucht oder Aspekte genauer erörtert werden. Insgesamt bleibt es aber der persönliche Eindruck der Verfasserin, der aus diesen Zeilen spricht, und somit eine sehr subjektive Momentaufnahme.

Es eröffnen sich drei Problemfelder: 1. Wie lassen sich digitale Projekte/Angebote charakterisieren, was macht sie ‚digital‘? 2. Was ist unter ‚jüdischer Geschichte‘ zu verstehen? 3. Inwiefern weist der digitale Wandel innerhalb der jüdischen Geschichte Besonderheiten auf, weshalb bedarf es einer gesonderten Behandlung dieser Frage?

Als digitale Projekte werden hier solche Projekte erachtet, die genuin digitale Merkmale aufweisen und zugleich online zugänglich sind, wobei ich mich an der Definition von Patrick Sahle zu digitalen Editionsprojekten orientiere und digitale Projekte daher behelfsmäßig folgendermaßen definieren würde: Als digital sind Projekte zu erachten, die digital präsentiert werden und dabei die Möglichkeiten des Mediums nutzen.³ Die reine Onlinestellung einer vorherigen Printpublikation oder eines PDF-Dokuments wäre nach dieser Definition nicht als ‚digital‘ zu erachten. Solche digitalen Projekte haben im Idealfall zum Ziel, „to both democratize the past and attempt alternative historical, theoretical, and methodological approaches“, wie Douglas Seefeldt und William G. Thomas feststellen.

Innerhalb der Gruppe der digitalen Angebote ließen sich weitere Kategorien bilden, so etwa die Digitalisierungs- oder Retrodigitalisierungsprojekte, deren Hauptanliegen die digitale Bereitstellung von Quellenmaterialien ist. Ob und inwieweit (Retro-)Digitalisierungsprojekte in die Gruppe der digitalen Projekte fallen, hängt von der Präsentation und technischen Aufbereitung der zur Verfügung gestellten Materialien ab – und damit von der Frage, inwieweit dem Nutzer über die Möglichkeit, eine Quelle am Bildschirm zu lesen, hinaus Daten für seine Forschung bereitgestellt werden. Eine weitere Kategorie wären die genuin digitalen Angebote ohne Vorläufer in der analogen Welt, hierzu könnten etwa Website-Archive oder App-Angebote gezählt werden.

Neben den online zur Verfügung stehenden digitalen Publikationen existieren andere elektronische Medien wie CD-ROMs oder DVDs, die oftmals Träger umfangreicher Editionen sind, hier aber nicht berücksichtigt werden,⁵ da es sich um keine neue Erscheinungsform handelt.

³ Sahle, Patrick: Digitale Editionsformen. Zum Umgang mit der Überlieferung unter den Bedingungen des Medienwandels. Teil 2: Befunde, Theorie und Methodik (= Schriften des Instituts für Dokumentologie und Editorik, Bd. 8), Norderstedt 2013, S. 27.

⁴ Seefeldt, Douglas/Thomas, William G.: What is Digital History?, in: Perspectives on History. Intersection: History and New Media, 47 (Mai 2009), 5, online unter: <http://www.historians.org/publications-and-directories/perspectives-on-history/may-2009/intersections-history-and-new-media/what-is-digital-history> [16.05.2015].

⁵ So etwa Klemperer, Viktor: Tagebücher (1933–1945). Kommentierte Gesamtausgabe, hrsg. v. Walter Nowojski (unter Mitarbeit von Christian Löser), Berlin 2007 (CD-ROM).

Zu den charakteristischen Merkmalen von Onlineangeboten wären nach Sahle zu zählen: die niedrigen Publikations- und Zugangshürden, die potenziell unbegrenzte Menge der bereitgestellten Daten und Materialien, die Unabgeschlossenheit und Erweiterbarkeit der Projekte, die Verweismöglichkeiten, die Auszeichnung und die Multimedialität.⁶ Stärker, als es bei Printpublikationen der Fall ist, erlaubt das Medium des Internets, von der Quelle auszugehen, etwa weil die quantitativen Beschränkungen entfallen oder mehr und andere Darstellungsformen möglich sind.⁷ Aber auch die Onlinepublikationen sind ein weites Feld, nicht nur unterscheidet sich die Art der Publikation, sondern auch die Verfasser oder Anbieter differieren. In diesem Überblick finden nur solche Berücksichtigung, die von wissenschaftlichen Einrichtungen (mit)getragen werden, und nicht etwa Gemeinschaftsprojekte wie die Wikipedia. Wobei auch die dortigen Einträge zu ‚jüdische Geschichte‘, ‚Juden‘, ‚Judentum‘ als ein digitales Angebot gelten könnten, zumal in der Wikipedia digitale Werkzeuge wie das kollaborative Schreiben genutzt werden. Auch wäre eine Untersuchung zu den verschiedenen Einträgen, ihrer Versionsgeschichte und den dazugehörigen Diskussionsbeiträgen ein interessantes Unterfangen. Ebenso werden Wikis in digitalen Projekten, etwa zur Projektdokumentation, verwendet.

Patrick Sahle betont in seinem Überblickswerk zu digitalen Editionen den Zusammenhang von Technik, Methodik und Inhalt.⁸ Durch den Einsatz von Computern sei es möglich geworden, größere Mengen zu bearbeiten und höhere Komplexitäten abzubilden. Gerade „weil sie technisch möglich geworden sind“, so Sahle weiter, müssten „[u]mfangreiche Überlieferungslagen und komplexe Textdarstellungen [...] nun methodisch stärker berücksichtigt werden“.⁹ Während der Computer schon früh als digitales Hilfsmittel im Herstellungsprozess eingesetzt worden sei, habe sich das „Denken in Druckseiten“ fortgesetzt und die Präsentation im Rahmen digitaler Publikationen verhindert.¹⁰ Gerade für Editionsprojekte mit „überkomplexe[n] Strukturen“ und „allzu umfangreiche[n] Textmaterialien“ böten elektronische Medien wie die CD-ROM und jetzt Onlinepublikationen „einen Ausweg aus jenen technisch-ökonomischen Restriktionen des Buchdrucks, die aus editorischer Sicht ohnehin ganz sachfremd“¹¹ wären. Allerdings kommt auch die digitale Edition – und das gilt ebenso für Portale wie Onlinearchive – zur Erschließung der Inhalte nicht ohne herkömmliche Bestandteile aus, wie etwa einem Register, einer Übersicht der Autorinnen und Autoren oder einem Findbuch.¹² Zudem ist, wie Peter Haber zu Recht anmerkte, „nicht alles, was digital ist, [...] auch direkt digital zugänglich“¹³. Während Haber sich damit auf nutzungsbeschränkte und entgeltpflichtige Angebote bezog, wäre noch zu ergänzen, dass

⁶ Sahle, Digitale Editionsformen. Teil 2, 2013, S. 55–57, 72.

⁷ Vgl. Sahle, Digitale Editionsformen. Teil 2, 2013, S. 125–137, vgl. dort auch die methodischen Implikationen digitaler Editionen.

⁸ Sahle, Digitale Editionsformen. Teil 2, 2013, S. 2.

⁹ Sahle, Digitale Editionsformen. Teil 2, 2013, S. 14.

¹⁰ Sahle, Digitale Editionsformen. Teil 2, 2013, S. 16 f.

¹¹ Sahle, Digitale Editionsformen. Teil 2, 2013, S. 26.

¹² Vgl. Schaffner, Michael: Editionen! Wozu? Wie? Und wie viele? Zum Stand der historischen ‚Edition‘ in der Schweiz im digitalen Zeitalter, 07.11.2014 – 08.11.2014 Zürich (Tagungsbericht), in: H-Soz-Kult, 09.03.2015, online unter: <http://www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-5861> [20.05.2015], Vorträge von Michael Piotrowski und Patrick Juckerkuiper.

¹³ Haber, Peter: Digital Past. Geschichtswissenschaft im digitalen Zeitalter, München 2011, S. 83.

sich einige Angebote auf das Präsentieren beschränken, ohne dabei etwa Metadaten für die Nachnutzung anzubieten. Sie stellen damit für die Forschung nur einen begrenzten Mehrwert dar.

Die zweite oben aufgeworfene Frage zielte auf das, was unter ‚jüdischer Geschichte‘ zu verstehen ist. In einer eng gefassten Definition wären das solche Projekte, die umfassend Aspekte der jüdischen Geschichte, Religion oder Kultur beleuchten und deren thematische Ausrichtung sich nicht auf die Verfolgungsgeschichte beschränkt. In einer weit gefassten Definition würden auch Projekte wie das Portal EHRI¹⁴ dazugezählt werden, in dem Informationen zu Archivmaterialien und für die Holocaust-Forschung relevanten Archiven gebündelt werden. Solche Ressourcen wären aber ebenso der NS-Geschichte oder den Holocaust Studies zuzuordnen.¹⁵ Bei diesem Überblick liegt der Schwerpunkt auf Angeboten, die Materialien zur deutsch-jüdischen Geschichte in all ihren Facetten bereitstellen, Portale zur Bündelung verschiedener Ressourcen oder Vernetzung unterschiedlicher Projekte und Institutionen – wie die oben erwähnte EHRI-Website – treten demgegenüber in den Hintergrund. Nach Ansicht der Verfasserin spiegelt diese Schwerpunktsetzung zugleich die digitale Landschaft im Fach Jüdische Geschichte, so gibt es bislang trotz einiger Versuche und Anläufe kein übergeordnetes Portal mit der Möglichkeit zur gleichzeitigen Recherche in unterschiedlichen Datenbanken und Projekten und auch die (institutionalisierte) Vernetzung der Akteure auf dem Gebiet befindet sich – zumindest im deutschsprachigen Raum – noch am Anfang.¹⁶ Dabei böten sich gerade Portale an, um bereits jetzt verfügbare Onlinefindmittel von Archiven und Bibliotheken sowie Metadaten aus Digitalisierungsprojekten an einem zentralen Knotenpunkt zusammenzufassen. Angesichts der Tatsache, dass sich Quellen zu Themen der deutsch-jüdischen Geschichte in zahlreichen Einrichtungen befinden (können), würde ein solches Angebot ein wichtiges Recherchewerkzeug darstellen.

Die Auswirkungen des sogenannten Digital Turn¹⁷ auf den Bereich jüdische Geschichte unterscheiden sich im Großen und Ganzen nicht von denen auf die allgemeine Geschichte oder auf andere Teilbereiche, zu nennen wäre hier etwa die Frage des Originals und der veränderten Quellenkritik bei digital vorliegenden Quellen, ebenso wie der Verlust von Kontextinformationen oder des haptischen und sinnlichen

¹⁴ European Holocaust Research Infrastructure, <https://portal.ehri-project.eu/> [21.05.2015].

¹⁵ Eine knappe Übersicht zu Onlineresourcen für die Recherche zu Verfolgten des NS-Regimes gibt Neubauer, Fritz: Opfer des Holocaust aufspüren: Online-Ressourcen, in: Joergens, Bettina (Hg.): Jüdische Genealogie im Archiv, in der Forschung und digital. Quellenkunde und Erinnerung (= Veröffentlichungen des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen, Bd. 41), Essen 2011, S. 135–140.

¹⁶ Einen Versuch zur stärkeren Vernetzung stellt das innerhalb der AG Digitale Geschichtswissenschaft des Historikerverbandes gegründete Netzwerk Jüdische Geschichte digital dar. Vgl. <http://www.historikerverband.de/arbeitsgruppen/ag-digitale-gw/netzwerk-juedische-geschichte-digital.html> [13.07.2015]. Auf europäischer Ebene bietet die European Association for Jewish Studies eine Datenbank mit Einrichtungen auf dem Feld der Jewish Studies an: <http://eurojewishstudies.org/search.php> [13.07.2015]. Einen frühen Versuch eines fachwissenschaftlichen Rechercheportals stellte der Salon Jüdische Studien dar, zurzeit plant das Jüdische Museum Berlin ein Onlineportal. Vgl. Schöffel, Frank: Digitale Jüdische Quellen und ihre Sammlung im Online-Portal *Salon Jüdische Studien*, in: Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung, 3 (2009), 4, S. 1–12, online unter: <http://www.medaon.de/de/artikel/digitale-juedische-quellen-und-ihre-sammlung-im-online-portal-salon-juedische-studien/> [13.07.2015]; <http://salon-js.blogspot.de/> [13.07.2015]; <http://www.jmberlin.de/blog/2015/06/online-plattform/> [13.07.2015].

¹⁷ Die Rede vom Digital Turn impliziert, dass das digitale Zeitalter eine tief greifende Zäsur mit revolutionären Auswirkungen für die Wissenschaft darstellt, als solche werden angeführt: die orts- und zeitunabhängige Verfügbarkeit, die unendlichen Speichermöglichkeiten, die Demokratisierung des Publikationsprinzips oder der Interaktion. Vgl. Ronchi, eCulture, 2009, S. 3 f.

Erlebnisses bei der Sichtung von Quellen im Archiv.¹⁸ Gleichwohl ergeben sich einige fachspezifische Besonderheiten, als solche können etwa gelten: die weltweite Zerstreutheit der Quellen aufgrund von Migration und Verfolgung, die Mehrsprachig- und Mehrschriftlichkeit des Quellenmaterials, komplizierte Fälle von Rechtsnachfolge oder eine erhöhte Sensibilität bei der Präsentation bestimmter Inhalte im Internet. Wobei gerade der Aspekt der Migration auch auf die transnationale Geschichte zutrifft. Die genannten Punkte bedeuten ebenso besondere Herausforderungen wie sie auch die Vorteile vergrößern können, die sich aus Digitalisierungsvorhaben ergeben. Manfred Thaller stellte kürzlich im Rahmen seines Vortrags auf der vom Herder-Institut veranstalteten Konferenz ‚Digital Humanities und transnationale Geschichte‘ die These auf, dass sich die digitalen Medien aufgrund ihrer Offenheit und Multiperspektivität in besonderem Maße für die transnationale Geschichtsschreibung eignen würden.¹⁹ Digitale Angebote können zwischen einzelnen Narrativen und Quellen Verbindungen herstellen und so Verflechtungen und Parallelen aufzeigen – ein Aspekt, der auch für die jüdische Geschichte relevant ist, die aufgrund der zahlreichen Migrationsbewegungen immer auch als transnationale Geschichte verstanden werden muss.

Im Folgenden möchte ich einige der im Internet existierenden Projekte diskutieren und versuchen, sie zu strukturieren und verschiedene ‚Angebotsgruppen‘ zu unterscheiden. Wie bereits erwähnt, werde ich mich auf Angebote zur deutsch-jüdischen Geschichte konzentrieren, das heißt solche, in denen die deutsch-jüdische Geschichte einen wichtigen Gegenstand bildet. Ferner ziehe ich vor allem Projekte heran, die (federführend) in Deutschland angesiedelt sind. Eine Beschränkung auf nationale Projekte mag im Zeitalter des globalen Internets anachronistisch erscheinen, zumal die grenzüberschreitende Verfügbarkeit gerade einer der Vorteile von Onlinepublikationen ist. Angesichts der sich mitunter erheblich unterscheidenden technischen und rechtlichen Rahmenbedingungen sowie der wissenschaftlichen Tradition und Kultur im Fach in den verschiedenen Ländern erscheint ein solches Vorgehen aber zumindest vertretbar.

Jüdische Geschichte im Netz – eine digitale Stichprobe

Gibt man als Suchbegriff ‚jüdische Geschichte digital‘ in die deutschsprachige Version von Google ein, erhält man 659 Treffer.²⁰ In erster Linie handelt es sich um Veranstaltungshinweise, Informationen zu Personen und Interessengemeinschaften sowie Blogs, die sich dem Thema annähern.

Nun ist die Suche mithilfe eines kommerziellen Anbieters kein Gradmesser für die Auswirkungen der Digitalisierung im Fach Geschichte. Doch verstärken die Ergebnisse dieser unsystematischen Recherche den Eindruck, dass es einerseits eine ganze Reihe an größeren und kleineren Projekten gibt, diese aber andererseits – abgesehen von einigen

¹⁸ Vgl. zum Beispiel Weller, Toni: Introduction: History in the Digital Age, in: Weller, Toni (Hg.): History in the Digital Age, Abingdon/New York 2013, S. 1–19, hier S. 6–9, zur Frage des digitalen Bewahrens: S. 9–14.

¹⁹ Thaller, Manfred: Nationale Bausteine für transnationale Geschichte. Eine digitale Perspektive. Keynote-Vortrag auf der Bilanztagung ‚Digital Humanities und transnationale Geschichte‘ am Herder-Institut in Marburg am 7. Mai 2015.

²⁰ Suche durchgeführt am 13.07.2015, https://www.google.de/search?q=%22j%C3%BCdische+geschichte+digital%22&ie=utf-8&oe=utf-8&gws_rd=cr&ei=rpOjVdS3DsP-ygOC6L3oCw#.

Ausnahmen – dezentral und weitgehend unabhängig voneinander agieren. Es handelt sich oftmals um ‚digitale Nischenangebote‘, denen es an Sichtbarkeit in den Weiten des World Wide Webs fehlt und die in erster Linie von den ‚Eingeweihten‘ genutzt werden. Wobei die Fokussierung auf Spezialisten mitunter durchaus der Zielsetzung entsprechen mag, das Hauptanliegen solcher Projekte wäre dann Grundlagenforschung und die Bereitstellung von Quellen sowie von Metadaten, die für die Forschung nutzbar sind. Außen vor blieben Aspekte wie die Erhöhung der Sichtbarkeit oder Vernetzungspotenziale. Dieses Nebeneinander geht einher mit der zögerlichen Verständigung über fachspezifische Herausforderungen und Chancen.

Darüber hinaus ist der Einstieg in die Recherche über Google oder ähnlich funktionierende Suchmaschinen kein unrealistisches Szenario, vielmehr spiegelt das hier gewählte Beispiel ein verändertes Suchverhalten zumindest in Teilen der Fachcommunity wider. Onlineanbieter müssen sich damit auseinandersetzen, wobei weniger die suchmaschinenoptimierte Aufbereitung der eigenen Webangebote als vielmehr die Frage, wie die unsystematische Volltextsuche das methodische Vorgehen und damit auch die Fragestellungen verändert, im Mittelpunkt stehen sollte.²¹

Obwohl die Suchmaschinenanfrage nur zu wenig relevanten Ergebnissen unter den Top-Treffern führte, existiert eine ganze Reihe an Angeboten, die im Bereich der deutsch-jüdischen Geschichte angesiedelt werden können. Was fehlt, ist eine zentrale ‚Anlaufstelle‘ oder eine Übersicht, die jeweils als erster Einstieg dienen könnten. Momentan ist der Nutzer auf sein Vorwissen aus der analogen Welt angewiesen, das es ihm erlaubt, gezielt Angebote anzusteuern.

Auch diese Schwerpunktausgabe des Onlinemagazins Medaon, ebenfalls eine digitale Ressource, die Beiträge zur jüdischen Geschichte, Forschungsberichte oder Rezensionen im Internet veröffentlicht, zeugt von dem wachsenden Angebot und zugleich der Notwendigkeit einer Reflexion über die Entwicklungen im Fach.²² Eine tatsächliche Onlinepublikation, die auf die Hypertextstruktur zurückgreift und etwa Elemente wie kollaboratives Schreiben, Kommentarfunktionen oder user generated content aufweist, liegt zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht vor. Daran zeigt sich auch, dass das Fach und die Geschichtswissenschaft insgesamt sich in einer Übergangsphase befinden: Herkömmliche Formate werden in den digitalen Raum überführt und neue Formen des Publizierens erst vorsichtig erprobt.

Die existierenden Angebote können nach unterschiedlichen Kriterien strukturiert werden, zum einen unter eher formalen Gesichtspunkten wie der Präsentationsart beziehungsweise der Art des Angebots. Das wären dann Portale, Editionen, Datenbanken, Archive oder Web-2.0-Angebote wie Twitter, Blogs oder Facebook-Auftritte von Einrichtungen, Projekten und einzelnen Wissenschaftlern, ferner einfache Websites, die eher statische Informationen wie Nachschlagewerke bereithalten.

Zum anderen ist eine Gliederung nach inhaltlichen Gesichtspunkten vorstellbar, also etwa Angebote, die auf jüdische Religion fokussieren, im Gegensatz zu solchen, die ihren thematischen Schwerpunkt auf (bestimmte) historische Episoden, Architektur, Kunst oder ein konkretes Quellenkonvolut wie etwa einen Nachlass oder eine Korrespondenz

²¹ Vgl. dazu auch Haber, Digital Past, 2011, S. 89 f.

²² HATIKVA e. V. – Die Hoffnung Bildungs- und Begegnungsstätte für Jüdische Geschichte und Kultur Sachsen (Hg.): Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung, online unter: <http://www.medaon.de> [22.05.2015].

legen. Ich möchte im Folgenden versuchen, beide Strukturierungsmöglichkeiten durchzuspielen, um so möglicherweise Erkenntnisse zu gewinnen, inwiefern Inhalt und Angebotsform zusammenhängen beziehungsweise sich produktiv oder kontraproduktiv auf die Zielsetzung auswirken. Die Kategorisierung nach äußeren Eigenschaften wie etwa der Art des Angebots, Anbieter, Zugänglichkeit einerseits und nach inneren, den Inhalt betreffenden Eigenschaften andererseits, greift die von Peter Haber angestellten Überlegungen zur qualitativen Beurteilung von digitalen Angeboten auf.²³

Dieser stichprobenartigen empirischen Untersuchung liegt ein kleines Sample der im Internet existierenden Angebote zur deutsch-jüdischen Geschichte zugrunde. Ein Großteil der Angebote setzt sich zum Ziel, Quellenmaterial zugänglich zu machen, sei es durch die Bereitstellung von Digitalisaten oder durch Informationen und Findmittel. In dem Projekt ‚Medieval Ashkenaz. Corpus der Quellen zur Geschichte der Juden im spätmittelalterlichen Reich‘²⁴ der Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz etwa werden vorab zur angestrebten Buchpublikation bereits Teilkorpora wie die Regesten zu ‚Judenbetreffen‘ digital präsentiert, das Jüdische Museum Berlin stellt online umfassende Suchmöglichkeiten in den analogen Archivbeständen bereit und präsentiert ausgewählte und mit Metadaten angereicherte Objekte in Onlinesammlungen und -ausstellungen.²⁵ Eine anders gelagerte Zielsetzung verfolgen das Gemeinschaftsprojekt der Judaica Europeana, in dem Archivalien aus verschiedenen europäischen und zum Teil auch außereuropäischen Einrichtungen in einem Portal mit einer zentralen Suchmaske zusammengeführt werden,²⁶ oder das Onlinearchiv DigiBaeck, das die Quellenbestände des Leo Baeck Institute in New York präsentiert und dem Nutzer erlaubt, ganze Nachlässe digital zu sichten.²⁷ Das Bildarchiv zur jüdischen Geschichte des Instituts für die Geschichte der deutschen Juden in Hamburg hält die digitalisierten Bildbestände des Institutsarchivs bereit, die Zugangsbeschränkung für registrierte Nutzer verweist zugleich auf die problematische Rechtslage, gerade bei Bildquellen.²⁸ Die virtuelle Zusammenführung und Zugänglichmachung der jüdischen Periodika aus dem deutschsprachigen Raum vom 18. bis zum 19. Jahrhundert ist das Ziel von Compact Memory, das damit auch zu den Onlinearchiven gerechnet werden kann.²⁹ Als Beispiel für eine Quellenedition wäre etwa die von der Kunstbibliothek der Staatlichen Museen zu Berlin und dem Getty Research Institute Los Angeles getragene Edition ‚EMA – Erich Mendelsohn Archiv‘ mit dem Briefwechsel zwischen Erich und Luise Mendelsohn in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu nennen.³⁰ In der Epidat-Datenbank des Steinheim-

²³ Haber, Digital Past, 2011, S. 104–112, insb. S. 111 f.

²⁴ Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz: Medieval Ashkenaz. Corpus der Quellen zur Geschichte der Juden im spätmittelalterlichen Reich, online unter: <http://www.medieval-ashkenaz.org/> [16.05.2015], vgl. dazu auch den Beitrag von Anna Neovesky und Aline Deicke in dieser Ausgabe.

²⁵ Stiftung Jüdisches Museum Berlin: <http://objekte.jmberlin.de/home.seam> [16.05.2015].

²⁶ European Association for Jewish Culture: Judaica Europeana, online unter: <http://www.judaica-europeana.eu> [16.05.2015].

²⁷ Leo Baeck Institute: DigiBaeck – German-Jewish History Online, online unter: <http://www.lbi.org/digibaek/> [16.05.2015].

²⁸ Institut für die Geschichte der deutschen Juden: Bilddatenbank ‚Jüdische Geschichte‘, online unter: <http://www.bilddatenbank-juedische-geschichte.de> [22.05.2015].

²⁹ Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg der Goethe-Universität Frankfurt am Main: Compact Memory, online unter: <http://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/nav/index/all> [16.05.2015].

³⁰ Kunstbibliothek – Staatliche Museen zu Berlin/Getty Research Institute: EMA – Erich Mendelsohn Archiv, online unter: <http://ema.smb.museum/de/home> [16.05.2015].

Instituts werden jüdische Grabinschriften inventarisiert und editiert,³¹ der Eduard Duckesz-Fellow am Institut für die Geschichte der deutschen Juden erarbeitet zusammen mit der Hamburger Gesellschaft für Jüdische Genealogie eine Datenbank der jüdischen Friedhöfe Hamburgs.³² Im Bereich der Datenbanken ließe sich auch die Stolperstein-Datenbank mit Biografien zu den Verfolgten des NS-Regimes in Hamburg nennen. Zwar ist der Ausgangspunkt die Verfolgungsgeschichte, die bereitgestellten Biografien und mitunter auch historischen Fotografien sind aber so umfangreich, dass sie einen umfassenden Einblick in die Vor- und Nachgeschichte der Verfolgung und Vernichtung geben. Ein weiteres in diesem Bereich zu verortendes Vorhaben ist das an der Viadrina-Universität in Frankfurt/Oder angesiedelte Onlinearchiv jüdischer Autorinnen und Autoren in Berlin 1933–1945.³³ Das Jüdische Hamburg online bietet ein (lokalgeschichtliches) Nachschlagewerk zu relevanten Themen, Personen und Orten an.³⁴ Einen weiteren Schwerpunkt bilden Angebote zur Vermittlung und Informationsbereitstellung. Hierunter ließen sich Portale wie die Alemannia Judaica³⁵, die beiden Angebote des Moses Mendelsohn Zentrums in Potsdam, ‚German Jewish Heritage‘ und ‚Synagogen in Brandenburg‘,³⁶ oder das Synagogen-Portal der TU-Darmstadt³⁷ fassen, ebenso wie die Datenbank ‚Cinematographie des Holocaust‘³⁸, die filmische Zeugnisse verzeichnet; schließlich auf schulische Vermittlung zielende Angebote, etwa der ‚Geschichtomat‘³⁹ oder das Fotoportal des Fritz-Bauer-Instituts ‚Vor dem Holocaust‘⁴⁰. Diese Angebote zeichnen sich jeweils durch einen regionalen oder lokalen Bezug aus, Süddeutschland, Brandenburg, Frankfurt oder Hamburg. Erstere stellen Informationen, mitunter auch durch Nutzer eingestellte Texte und Fotos (user generated content) zu bestimmten thematischen Aspekten bereit, letztere bieten Materialien zum Einsatz im Unterricht an beziehungsweise veröffentlichen Resultate, die von Schülern auf der Grundlage ihrer Recherchen während einer Projektwoche erarbeitet worden sind.⁴¹

³¹ Salomon Ludwig Steinheim-Institut für deutsch-jüdische Geschichte an der Universität Duisburg-Essen: epidat – epigraphische Datenbank, online unter: <http://steinheim-institut.de/cgi-bin/epidat> [16.05.2015].

³² Eduard-Duckesz-Fellow/Hamburger Gesellschaft für Jüdische Genealogie: Friedhofsdatenbanken, online unter: <http://www.juedischer-friedhof-altona.de/datenbank.html> [13.07.2015].

³³ Stiftung Europa-Universität Viadrina, Kulturwissenschaftliche Fakultät, Axel Springer-Stiftungsprofessur für deutsch-jüdische Literatur- und Kulturgeschichte, Exil und Migration: Multimediales Archiv jüdischer Autorinnen und Autoren in Berlin 1933–1945, online unter: <http://www.kuwi.europa-uni.de/de/lehrstuhl/lw/diaspora/forschung/lehrstuhlprojekte/projekto.html> [16.05.2015].

³⁴ Institut für die Geschichte der deutschen Juden: Das Jüdische Hamburg. Ein historisches Nachschlagewerk, online unter: <http://www.dasjuedischehamburg.de> [22.05.2015].

³⁵ Alemannia Judaica – Arbeitsgemeinschaft zur Erforschung der jüdischen Geschichte im süddeutschen und angrenzenden Raum, online unter: <http://www.alemannia-judaica.de/index.htm> [16.05.2015].

³⁶ Moses Mendelsohn Zentrum für europäisch-jüdische Studien e. V.: German Jewish Cultural Heritage, online unter: <http://germanjewishculturalheritage.com/home/>; Moses Mendelsohn Zentrum für europäisch-jüdische Studien e. V.: Synagogen in Brandenburg. Auf Spurensuche, online unter: <http://www.uni-potsdam.de/synagogen-in-brandenburg/> [16.05.2015].

³⁷ TU Darmstadt, Fachbereich CAD: Synagogen in Deutschland – Eine Virtuelle Rekonstruktion, online unter: <http://www.cad.architektur.tu-darmstadt.de/synagogen/inter/menu.html> [16.05.2015].

³⁸ Fritz Bauer Institut – Studien- und Dokumentationszentrum zur Geschichte und Wirkung des Holocaust: Cinematographie des Holocaust, online unter: <http://cine-holocaust.de/site/cdh.php> beziehungsweise <http://www.fritz-bauer-institut.de/cine-holocaust.html> [13.07.2015].

³⁹ Institut für die Geschichte der deutschen Juden: Geschichtomat, online unter: www.geschichtomat.de [16.05.2015].

⁴⁰ Fritz Bauer Institut – Studien- und Dokumentationszentrum zur Geschichte und Wirkung des Holocaust: Vor dem Holocaust – Fotos zum jüdischen Alltagsleben in Hessen, online unter: <http://www.vor-dem-holocaust.de/> [16.05.2015].

⁴¹ Zur Reflexion über Geschichtomat und den Einsatz digitaler Medien zur schulischen Vermittlung jüdischer Geschichte vgl. Kowitz-Harms, Stephanie/Menny, Anna: Das Schülerprojekt Geschichtomat – Überlegungen zu Möglichkeiten und

Zu erwähnen wären darüber hinaus die verschiedenen Projekte, die Zeitzeugeninterviews ganz oder teilweise online präsentieren oder ihre Bestände verzeichnen, wie etwa die ‚Werkstatt der Erinnerung‘ der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg oder das Projekt ‚Sprechen trotz allem‘ der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas. Gerade für die Erinnerungsforschung sind digitale Medien von besonderer Bedeutung, stellen sie doch ein Speicher- und Trägermedium dar, mit dem das Gesprochene über die Lebensdauer des Einzelnen hinaus bewahrt und der Forschung zugänglich gemacht werden kann.⁴²

In formaler Hinsicht, also die ‚äußere Quellenkritik‘ betreffend, kann somit zwischen verschiedenen Gattungen unterschieden werden: Angebote mit Portalcharakter, die in erster Linie Informationen und einen Zugang zu analogen Quellen bieten, oder solche, die digitalisierte Materialien zentral bündeln, Onlinearchive, die unter dem Aspekt des Bewahrens und der Zugänglichmachung ihre analogen Sammlungen im Internet bereitstellen, sowie Editionen, die die bereitgestellten Dokumente auch kritisch kommentieren und für die Wissenschaft erschließen, oder Datenbanken mit umfassenden Suchmöglichkeiten innerhalb der bereitgestellten Informationen. Auch in technischer Hinsicht unterscheiden sich die Angebote, etwa im Hinblick auf die Möglichkeit zur Volltextsuche oder die Bereitstellung von Metadaten. Während es der Judaica Europeana neben der Zusammenführung in erster Linie um die Erfassung der Metadaten geht, bietet die neue Version der Compact Memory in einigen der dort präsentierten Zeitschriften die Möglichkeit zur Volltextsuche und damit eine große Erleichterung für die Forschung. Bei DigiBaeck muss der Nutzer wie bei der Recherche im analogen Archiv die einzelnen Dokumente sichten und durchblättern.

Schließlich ließe sich differenzieren, inwieweit es sich bei den Projekten um originär digitale Vorhaben handelt. So sind etwa Medieval Ashkenaz und die Stolperstein-Datenbank als hybride Formate angelegt, die auch eine analoge – wenn auch nicht unbedingt identische – Fassung aufweisen (sollen). Das Jüdische Hamburg ist die Onlineversion einer ursprünglich 2006 veröffentlichten Printversion des vom Institut für die Geschichte der deutschen Juden herausgegebenen Nachschlagewerkes. EMA, Epidat und die Judaica Europeana satteln zwar auf analogen Beständen auf, stellen aber ein digitales Angebot dar, das in der analogen Welt keine Entsprechung findet.

Mit der Art der Angebote zusammen hängt die Zielsetzung, oder anders formuliert: die Frage nach dem digitalen Mehrwert. Es lassen sich fünf Aspekte benennen: die virtuelle Zusammenführung von Quellen (bereits an den wenigen hier vorgestellten Beispielen zeigt sich die große Bedeutung dieses Aspekts für die deutsch-jüdische Geschichte) und die Vernetzung von Angeboten, die Erleichterung der Recherche für Forscher, die Bereitstellung neuer Informationen durch Kommentare, Metadaten, Normdaten und Linked Data, das Bewahren und die Vermittlung, wobei sowohl einzelne Zielgruppen als auch die interessierte Allgemeinheit angesprochen werden kann. Gerade der Aspekt des Bewahrens, seien es mündliche oder schriftliche Zeugnisse, verweist auf

Grenzen der Vermittlung jüdischer Geschichte im Internet, in: Demokratische Geschichte. Jahrbuch für Schleswig-Holstein, 25 (2014), S. 329–342.

⁴² Ronchi gibt zu bedenken, dass bei der digitalen Aufzeichnung von Zeitzeugengesprächen darauf geachtet werden müsse, dass der Interviewte auch eine Zugangsmöglichkeit zu der Aufzeichnung habe und mit der Technik umgehen könne; vgl. Ronchi, eCulture, 2009, S. 6 f.

eines der offenen Probleme. Einerseits wohnt dem Digitalen das Versprechen auf Langfristigkeit inne, andererseits ist die Frage einer dauerhaften Sicherung von digitalen Dateien oder gar die Archivierung genuin erzeugter digitaler Quellen wie etwa E-Mails, Blogs, Twittereinträge bislang ungelöst. Die Fragen stellen sich umso dringlicher angesichts der Tatsache, dass die technischen Speichermedien schneller altern als die papiernen Dokumente in den Archiven.⁴³

Thematisch sind die hier untersuchten Angebote alle im Bereich der deutsch-jüdischen Geschichte angesiedelt. In zeitlicher Perspektive überwiegt das 19. und 20. Jahrhundert leicht, ein Angebot widmet sich explizit mittelalterlichen Quellen. Der jeweilige inhaltliche Fokus ergibt sich entweder durch die Archivbestände, den Untersuchungsgegenstand (Friedhof, Synagoge, Stolpersteine) oder die Forschungsfrage, mitunter werden auch regionale und/oder lokale Schwerpunkte gesetzt. In einigen Fällen erübrigt sich aufgrund der Gegebenheiten (etwa Archivbestand) eine Begründung der thematischen Ausrichtung oder eine Offenlegung der Vorgehensweise, der Auswahlkriterien und so weiter. Andere Projekte wie etwa Medieval Ashkenaz, Compact Memory und Judaica Europeana machen ihr Vorhaben und ihre Vorgehensweise gegenüber dem Nutzer transparent.

Mit der ‚inneren Quellenkritik‘ verbunden ist die Frage nach der Notwendigkeit neuer Methoden sowie nach den Auswirkungen auf die Forschung. Stephanie Seul etwa bezeichnete auf der bereits erwähnten Tagung des Herder-Instituts digitale Zeitungsarchive als „neue Medien“, die veränderte Suchstrategien erforderten.⁴⁴ Neben der herkömmlichen „top-down search“, die von der Ausgabe über den Titel zum Artikel der Zeitung führe, werde durch die Schlagwortsuche im Volltext eine andere Suchstrategie möglich; diese „bottom-up“-Suche sei dann interessant, wenn es um die Verbreitung oder um Reaktionen auf ein bestimmtes Ereignis gehe.⁴⁵

Allerdings – und damit soll ein Blick auf Kritikpunkte und Herausforderungen geworfen werden – stellen Onlinearchive nicht nur Materialien online bereit, sie verstellen mitunter auch den Blick auf Zusammenhänge: Nicht immer ist das Dokument im Zusammenhang seiner Akte digitalisiert, mitunter steht der Zeitungsartikel lediglich als OCR-Datei zur Verfügung, wodurch seine Aufmachung und Positionierung innerhalb der Ausgabe – also der optische Eindruck – verloren geht. Tanja Kinzel zeigt darüber hinaus am Beispiel einer digitalisierten Fotografie aus dem Ghetto Łódź/Litzmannstadt, wie sich die Qualität der Scans und die bereitgestellten Kontextinformationen in verschiedenen Onlinearchiven unterscheiden können.⁴⁶ Sie verweist damit auf die fehlende Verankerung von Digitalisierungsstandards in der Fachwissenschaft.

Wie dem Prozess des Archivierens liegt auch der Digitalisierung in den meisten Fällen eine Vorauswahl zugrunde. Da sich die Digitalisierungsstrategien der

⁴³ Vgl. dazu auch Ronchi, eCulture, 2009, S. 30, S. 203 f.

⁴⁴ Seul, Stephanie: Digitalisierte Zeitungen als historische Quellen: Arbeitsbericht aus einem Projekt zur Erforschung der transnationalen Presseberichterstattung über den Antisemitismus in der Weimarer Republik. Vortrag auf der Bilanztagung ‚Digital Humanities und transnationale Geschichte‘ am Herder-Institut in Marburg am 8. Mai 2015.

⁴⁵ Nicholson, Bob: The Digital Turn. Exploring the Methodological Possibilities of Digital Newspaper Archives, in: Media History, 19 (2013), 1, S. 59–73, hier S. 66 f., online unter: <http://www.tandfonline.com/doi/pdf/10.1080/13688804.2012.752963#.VV77jyhSFlk>.

⁴⁶ Kinzel, Tanja: Fotodokumente als historische Quelle in Online-Archiven. Eine Aufnahme des jüdischen Fotografen Mendel Grosman, in: Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung, 7 (2013), 13, online unter: http://www.medaon.de/pdf/MEDAON_13_Kinzel.pdf [13.07.2015].

unterschiedlichen Einrichtungen stark unterscheiden können, ist hier eine transparente Offenlegung gefragt. Während das Leo Baeck Institute in seinem digitalen Archiv ganze Bestandsgruppen digital bereitstellt, was vom Nutzer mitunter viel Geduld erfordert, da Blatt für Blatt am Bildschirm durchgesehen werden muss, aber den Zusammenhang der Akte bewahrt, finden sich in der Judaica Europeana einzelne Dokumente, die lose nebeneinander stehen, ihrem Überlieferungszusammenhang aber entrissen wurden.

(Virtuell) Zusammenbringen, was zusammengehört – die Beispiele Judaica Europeana und Compact Memory

Judaica Europeana versteht sich als „Virtual Research Environment[] for the Jewish Studies community“⁴⁷, hierzu bietet das Portal „an integrated access to Jewish heritage collections“⁴⁸. Neben den über 3,7 Millionen Digitalisaten aus über 30 Einrichtungen,⁴⁹ die die Judaica Europeana zum größten Digitalisierungsprojekt im Bereich der jüdischen Geschichte machen, werden insbesondere umfassende Metadaten bereitgestellt, wobei sich die Judaica Europeana an den Standards der Digital Public Library of America orientiert. Ziel ist, die Normdaten für den Bereich der jüdischen Geschichte und Kultur weiterzuentwickeln und anzureichern,⁵⁰ so sollen etwa über JudaicaLink⁵¹ die Informationen aus verschiedenen Enzyklopädien wie zum Beispiel der YIVO-Encyclopedia of Jews in Eastern Europe durch Named Entity Recognition (NER) aufbereitet und durch persistente Identifier referenzierbar werden.⁵² Diese so gewonnenen neuen Normdaten etwa zu Personen und Einrichtungen der jüdischen Geschichte können eine wichtige Grundlage für zukünftige Digitalisierungsprojekte bilden. Auch nutzt die Judaica Europeana Linked Open Data und kann so Verknüpfungen zwischen unterschiedlichen Datensätzen herstellen und aufzeigen. Die bereitgestellten Digitalisate umfassen Archivbestände ebenso wie Presseerzeugnisse, Bücher, private Dokumente wie Postkarten, Briefe oder Fotos sowie Tonaufnahmen und audiovisuelle Quellen. Der Umfang an bereitgestellten Digitalisaten und Metadaten sowie die Multimedialität der Quellen zeichnen die Judaica Europeana als ein genuin digitales Projekt aus, eine Buchpublikation mit mehreren Millionen Dokumenten wäre ebenso wenig vorstell- und realisierbar, wie all diese heterogenen Quellen an einem Ort auffinden und sichten zu können.

Auf der Website werden die einzelnen Arbeitsphasen und Zuständigkeiten ebenso beschrieben wie das Auswahlkriterium, nach dem die einzelnen Partnerinstitutionen über die zu digitalisierenden Objekte entscheiden sollen, diese müssen dem Ziel folgen, „[to] provid[e] access to the widest possible range of objects, documents, books and other

⁴⁷ Judaica Europeana, online unter: <http://www.judaica-europeana.eu/> [13.05.2015]. Ausführlicher zu dem Projekt und seiner Entwicklung Winer, Dov: Judaica Europeana: An Infrastructure for Aggregating Jewish Content, in: *Judaica Librarianship*, 18 (2014), S. 88–115, hier S. 92–96, online unter: <http://dx.doi.org/10.14263/2330-2976.1027> [13.05.2015].

⁴⁸ Judaica Europeana, online unter: <http://www.judaica-europeana.eu/about.html> [13.5.2015].

⁴⁹ Größter Datenlieferant ist die UB Frankfurt mit der Freimann-Sammlung; vgl. Stanley-Clamp et al., *Judaica Europeana*, 2012, Tabelle S. 6.

⁵⁰ Vgl. Winer, *Judaica Europeana*, 2014, S. 106 f.

⁵¹ Kai Eckert/Dov Winer: JudaicaLink, online unter: <http://judaicalink.org/> [13.05.2015]

⁵² Vgl. Winer, *Judaica Europeana*, 2014, S. 109. Bisläng ist das neben der YIVO-Encyclopedia of Jews in Eastern Europe für die Encyclopedia of Russian Jewry und das Jüdische Hamburg online geschehen.

artefacts on the theme of ‚Jews in European Cities‘⁵³. Im inhaltlichen Fokus steht demnach die jüdische Geschichte in verschiedenen europäischen Städten beziehungsweise der Einfluss von Juden auf die Herausbildung der ‚modernen Stadt‘,⁵⁴ obwohl dieses Ziel in der Präsentation der digitalen Sammlung dem Nutzer nicht ersichtlich wird. Auch in der Suchfunktion – die hinter den Erwartungen zurückbleibt und für Neulinge auch nur schwer zu entdecken ist – spiegelt sich diese Struktur nicht wider. Vorstellbar wäre etwa eine Filtersuche, in der die vertretenen Städte angeboten werden würden. Die Suche nach bestimmten Themen oder Quellengruppen gestaltet sich daher mitunter wie die nach der berühmten Stecknadel im Heuhaufen, da so viele Treffer angezeigt werden, dass eine Sichtung aller Dokumente sehr zeitaufwendig ist. Oder die Suchbegriffe sind zu eng gefasst und es wird kein Treffer erzielt. Erschwert wird das Sichten einer großen Menge an Fundstellen auch dadurch, dass die Dokumente einzeln angeklickt werden müssen, um nähere Informationen zum Inhalt zu erhalten. Kurze Inhaltsangaben zur Einordnung der Dokumente wären hier hilfreich.

Dass sich *Judaica Europeana* auch als Werkzeug für die Forschung versteht, wird an dem Vorhaben eines Thesaurus sichtbar. Ein solches verbindliches Vokabular zur jüdischen Geschichte, Kultur und Religion wäre für das Fach ein großer Mehrwert, insbesondere dann, wenn es in verschiedenen Sprachen vorliegen würde.

Compact Memory ist in erster Linie als ein Digitalisierungsprojekt angelegt gewesen. Zunächst als Kooperation der RWTH Aachen, des Sondersammelgebiets der Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt am Main und der *Germania Judaica* in Köln durchgeführt, zielte das Vorhaben darauf ab, zentrale jüdische Periodika aus dem deutschsprachigen Raum im Zeitraum 1768–1938 zu digitalisieren.⁵⁵ Für die Forschung ist Compact Memory deshalb von besonderer Bedeutung, da durch die Digitalisierung ein virtuelles Archiv entstanden ist, in dem Zeitschriften und Zeitschriftenfragmente aus unterschiedlichsten Bibliotheken zusammengeführt und damit ursprünglich zusammengehörende Quellen(gruppen) zumindest virtuell wieder vervollständigt wurden.⁵⁶ Diese Bedeutung erkannte auch die UNESCO, die Compact Memory 2004 in das UNESCO Archives Portal aufnahm. Von den etwa 80.000 Beiträgen und 750.000 eingescannten Seiten ist allerdings nur ein Teil mittels OCR erfasst und steht zur Volltextsuche bereit. Hier liegt noch unausgeschöpftes Potenzial für weitere Digitalisierungsvorhaben ebenso wie – in einem zweiten Schritt – für die geschichtswissenschaftliche Forschung brach. Dasselbe gilt für die Aufbereitung der digitalisierten Publikationen, etwa durch eine Auszeichnung nach TEI und mit Normdaten. Einen Mehrwert hingegen bietet bereits jetzt die Möglichkeit, gezielt nach Erscheinungsorten, Personen und Jahreszahlen suchen zu können.

⁵³ *Judaica Europeana*, online unter: <http://www.judaica-europeana.eu/work-groups.html> [13.05.2015].

⁵⁴ Stanley-Clamp et al., *Judaica Europeana*, 2012, S. 3. Vgl. auch Winer, *Judaica Europeana*, 2014, S. 93 f.

⁵⁵ Vgl. auch den Beitrag von Rachel Heuberger in dieser Ausgabe.

⁵⁶ Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg der Goethe-Universität Frankfurt am Main: Compact Memory, online unter: <http://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm> [18.05.2015].

Von Chancen und Risiken. Resümee

Welche Impulse sich durch die Digitalisierung für die Erforschung jüdischer Geschichte und Kultur ergeben können, hängt in hohem Maße von der Art der Projekte ab. Die Retrodigitalisierung von Quellenbeständen, ihre Bereitstellung im Internet oder gar virtuelle Zusammenführung erlaubt es, größere und mitunter andere Quellenbestände zu sichten, als dies bei analogen Quellen, deren Sichtung mit großem Reise-, Zeit- und Kostenaufwand verbunden wäre, der Fall ist. Mitunter stößt der Forschende im World Wide Web auf Quellenbestände an einem fernen Ort, von deren Existenz er bislang nichts gewusst hatte, wodurch sich neue inhaltliche Bezüge ergeben und/oder andere Quellen einbezogen werden können. Indem etwa die staatlichen Akten des einen Archivs mit dem persönlichen Nachlass in einem weit entfernten anderen Archiv kombiniert werden, können neue Fragestellungen untersucht werden. Zugleich bieten sich durch die virtuelle Zusammenschau der Quellen aus unterschiedlichen Teilen der Welt vergleichende und transnationale Projekte ebenso an wie Untersuchungen zur Verflechtungsgeschichte oder aufgrund der verfügbaren großen Quellenkonvolute *long-durée*-Studien. Gerade lokal- und regionalgeschichtliche Fragestellungen können neue Impulse erhalten, wenn Quellenbestände einbezogen werden können, die aufgrund von Verfolgung und Migrationsbewegungen in weit entfernten Archiven aufbewahrt werden. Wobei die Möglichkeiten der Digitalisierung nicht über die jeweils vor Ort vorzufindenden Rahmenbedingungen hinwegtäuschen sollten, so befinden sich viele Dokumente in Familienbesitz oder in kleinen Einrichtungen ohne technische und finanzielle Ressourcen, auch ist die Onlinebereitstellung von (persönlichen) Dokumenten nicht immer gewollt.

Stehen nicht nur die Digitalisate bereit, sondern sind diese auch volltext-durchsuchbar, mit Metadaten versehen und durch Normdaten angereichert, werden Untersuchungen zur Sprache, etwa zur Verbreitung bestimmter Begrifflichkeiten oder im Rahmen der Vorurteils- und Stereotypenforschung, ebenso vorstellbar wie Netzwerkanalysen und Studien zu Migrationsprozessen mithilfe von georeferenzierten Orts- und Personendaten. Jim Mussell spricht in diesem Zusammenhang vom ‚digital historian 2.0‘.⁵⁷

Ob und wie sich Forschungsfragen und Methodik aber durch digitalisierte Quellenbestände tatsächlich verändern, lässt sich zum jetzigen Zeitpunkt nicht sagen, dafür gibt es zu wenig empirische Befunde – und wohl auch (noch) zu wenig Projekte, die sich ausschließlich auf digitale beziehungsweise retrodigitalisierte Quellen stützen.⁵⁸ Gleichzeitig gibt es vermutlich aber kaum noch Forschungsvorhaben, die ohne die Berücksichtigung digital(isiert)er Quellen auskommen. Der eigene Quellenkorpus stellt also eine hybride Form aus analogen und digitalen Quellen dar, und obwohl sich dieser Wandel längst

⁵⁷ „The digital historian 2.0 requires a more advanced understanding of the affordances of the digital in order to perform more advanced research. In manipulating data from multiple resources, modelling their relationships and so exposing facets hitherto unrealized, the historian moves from simulation to simulacra, to validating representations against reified originals to producing analyses of phenomena, objects and relationships that belong to the past.“ Mussell, Jim: *Doing and Making. History as Digital Practice*, in: Weller, Toni (Hg.): *History in the Digital Age*, Abingdon/New York 2013, S. 79–94, hier S. 91.

⁵⁸ Zu digitaler Geschichtswissenschaft und Geschichtswissenschaft im digitalen Zeitalter vgl. auch Weller, *Introduction*, 2013, S. 4 f.

vollzogen hat, gibt es wenig Reflexion darüber. Denn müsste nicht innerhalb der jeweiligen Forschungsarbeiten diese Hybridität thematisiert werden, da etwa die Recherche in der analogen und digitalen Welt nach anderen Parametern abläuft? Was sich nicht zuletzt an dem eingangs gewählten Beispiel der Suchmaschinenrecherche ablesen lässt. Und sind nicht auch die Menge und Vielfalt der herangezogenen Quellen Indizien für einen digitalen Wandel? Gerade die Einbeziehung von Zeitzeugeninterviews ist für die jüdische Geschichte von großer Bedeutung. Dasselbe gilt für die Sichtung größerer Zeitungsbestände, die durch die Möglichkeit zur Volltextsuche erheblich erleichtert wird.

Der kurze Überblick hat verdeutlicht, dass es bereits eine ganze Reihe von digitalen Projekten gibt, die die Möglichkeiten des Digitalen unterschiedlich nutzen. Oftmals geht es um die virtuelle Bündelung und Zusammenführung von Quellen und Informationen. Im Großen und Ganzen wird die Digitalisierung – so lässt sich vielleicht zusammenfassend festhalten – als ein Werkzeug oder Hilfsmittel aufgefasst, durch das einzelne Arbeitsschritte erleichtert werden – mit dem Unterschied, dass im Gegensatz zu anderen Hilfswissenschaften die digitale Methode in der Geschichtswissenschaft kaum gelehrt wird.⁵⁹

Der Werkzeugcharakter gilt für das Fach Jüdische Geschichte in besonderem Maße, da einige charakteristische Schwierigkeiten durch digitale Angebote gewissermaßen kompensiert werden können. Insbesondere trifft das auf die virtuelle Bereithaltung und/oder Zusammenführung zu, da gerade die jüdische Geschichte aufgrund der zahlreichen Migrationsbewegungen transnationale Aspekte aufweist und die Quellen häufig in unterschiedlichen Archiven an verschiedenen Orten verteilt sind. Damit gewinnt der Aspekt des ortsunabhängigen Bewahrens an Bedeutung, denn die verschiedenen Einrichtungen und Archive haben sehr unterschiedliche Möglichkeiten einer nachhaltigen Sicherung ihrer Bestände. Auch wenn man sich über die Langfristigkeit des digitalisierten jüdischen Erbes keine Illusionen machen sollte, stellen die digitalen ‚Sicherheitskopien‘ ein Back-up dar und können vielleicht dazu beitragen, ein Problembewusstsein für die Fragen von Nachhaltigkeit und Langfristigkeit zu schärfen.

Um den Mehrwert für das Fach zu erhöhen, bedarf es in Zukunft noch weiterer Gemeinschaftsvorhaben wie der Judaica Europeana oder JudaicaLink, mit dem Ziel, Normdaten zu jüdischen Personen und Einrichtungen zu erfassen oder einen Schlagwortkatalog zu erarbeiten. Ein gemeinsames Portal oder eine virtuelle Forschungsumgebung könnten möglicherweise auch dazu beitragen, technische Hürden etwa bei der OCR-Erkennung von mehrsprachigen Texten oder hebräischen Schriftzeichen zu beheben. So würde einerseits der Werkzeugcharakter gestärkt und andererseits würden neue Forschungsprojekte möglich, die sich das Digitale zunutze machen – sei es, um analoge Quellen mittels digitaler Werkzeuge (anders) auszuwerten, um mithilfe online bereitstehender Dokumente neue Fragestellungen zu beantworten

⁵⁹ Erste Diskussionen dazu versuchen die Domänen ‚Digitale Werkzeuge und geschichtswissenschaftliche Methoden‘ und ‚Qualifizierungswege in der Digitalen Geschichtswissenschaft‘ innerhalb der AG Digitale Geschichtswissenschaft des Historikerverbandes anzustoßen: <http://www.historikerverband.de/arbeitsgruppen/ag-digitale-gw/domaenen/digitale-werkzeuge-und-geschichtswissenschaftliche-methoden.html> und <http://www.historikerverband.de/arbeitsgruppen/ag-digitale-gw/domaenen/qualifizierungswege-in-der-digitalen-geschichtswissenschaft.html> [13.07.2015].

oder um die eigenen Forschungsergebnisse in einer digitalen Umgebung zugänglich und nachnutzbar zu präsentieren.

Zitiervorschlag *Anna Menny: Jüdische Geschichte im Zeichen der Digitalisierung. Versuch einer Bestandsaufnahme der fachwissenschaftlichen Angebote im Internet, in: Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung, 9 (2015), 17, S. 1–15, online unter http://www.medaon.de/pdf/medaon_17_Menny.pdf [dd.mm.yyyy].*

Zur Autorin *Dr. Anna Menny, 1982, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für die Geschichte der deutschen Juden in Hamburg, Koordination der Onlinequellenedition ‚Schlüsseldokumente zur deutsch-jüdischen Geschichte von der frühen Neuzeit bis in die Gegenwart‘, Sprecherin des Netzwerks Jüdische Geschichte digital innerhalb der AG Digitale Geschichtswissenschaft des Historikerverbandes, Dissertation ‚Spanien und Sepharad. Über den offiziellen Umgang mit dem Judentum im Franquismus und in der Demokratie‘, 2013 bei Vandenhoeck & Ruprecht erschienen.*